

Haus der Geschichten

7. Oktober 2012

In einer großen Stadt steht am Rand ein Haus inmitten eines großen verwilderten Gartens. Das Gebäude ist mehrstöckig und steht leer, denn um es ranken sich Geschichten wie die Blätter des Efeus, der die ganze Fassade bedeckt.

Hinter jeder Tür wartete das Grauen auf all diejenigen, die einst in diesem Haus lebten. Jeder der ehemaligen Mieter hat es verlassen, nachdem seine größte Angst darin zur Wahrheit wurde.

Nun soll berichtet werden, was ihnen geschah.

Schönheitskönigin

Beate Anders wohnte im vierten Stock und war gerade im Bad damit beschäftigt, sich für ihre Arbeit fertig zu machen. Die Haare hatte sie bereits perfekt gestylt, nun putzte sie sich die makellos weißen Zähne, bevor sie sich noch schminken würde, um das Bild perfekt zu machen. Sie hatte gerade die Zahnpasta ausgespuckt und erhob sich vom Waschbecken, sah in den Spiegel – und schrie entsetzt auf. Ihr makelloses Gesicht hatte sich in eine völlig entstellte Fratze verwandelt!

In diesem Moment klingelte der Wecker und sie erwachte. Immer noch von dem Traum entsetzt, tastete sie sofort mit der Hand nach ihrem Gesicht. Gott sei Dank, es war nur ein böser Traum! Doch dieser häufte sich in letzter Zeit, sie träumte ihn nun schon fast jede Nacht. Was hatte das wohl zu bedeuten?

Sie hatte jetzt keine Zeit, um darüber nachzudenken, denn sie hatte nur eine Stunde Zeit für die Morgentoilette, dann musste alles sitzen. Als ehemaliges Model war sie noch immer das Aushängeschild ihrer Mode-Agentur, auch wenn sie die Kleider, die sie entwarf, schon lange nicht mehr selbst auf den Modeschauen trug.

Also hüpfte sie aus dem Bett und machte die üblichen fünf Minuten Dehnübungen, bevor sie ins Bad ging und mit ihrem täglichen Styling begann.

Die langen braunen Haare mit viel Haarfestiger zu einer beeindruckenden Mähne hochföhnen, die Zähne mit Spezial-Zahncreme putzen, damit sie trotz Zigaretten und Kaffee auch immer schön weiß blieben und natürlich die immer deutlicher werdenden Spuren des Alters mit viel Schminke überdecken. Dann erfolgte wie immer eine genaue Inspektion des restlichen Körpers vor dem Spiegel. Und die Pölsterchen, die sie dabei entdeckte, gefielen ihr ganz und gar nicht.

”Also heute mal wieder nichts essen!” sagte sie sich und zog das Kostüm und die Schuhe an, die sie bereits gestern für den heutigen Arbeitstag ausgewählt hatte. Jetzt nur noch die passende Handtasche schnappen und der Tag konnte beginnen!

Sie schloss die Wohnungstür ab und fuhr mit dem Fahrstuhl nach unten. Dann verließ sie das Haus und lief durch den gepflegten Garten hinaus zu ihrem Auto. Es war wirklich ein wahrer Glücksfall gewesen, dass sie diese Wohnung bekommen hatte. Schön im Grünen und dabei doch nur fünf Auto-Minuten von ihrer Agentur entfernt.

Dort angekommen schloss sie die Tür auf – sie war wie immer die Erste, die erschien – und ging durch den langen Flur vorbei an den durch Glaswände abgetrennten Büros ihrer Mitarbeiter zu ihrem eigenen Büro. Nachdem sie ihre Handtasche neben ihrem großen Schreibtisch aus massiver Buche gestellt hatte, setzte sie sich auf ihren geprüft ergonomischen Schreibtischstuhl. Während ihr Laptop startete, sah sie sich noch einmal die Entwürfe von einer ihrer Mitarbeiterinnen an.

Die waren sehr vielversprechend. Carola hatte einen ihrem eigenen sehr ähnlichen Stil. Sie würde die meisten Entwürfe mit kleineren Korrekturen für eine der nächsten Modenschauen verwenden können. Sobald Carola erschien, wollte sie diese Änderungen mit ihr besprechen, um ihr Einverständnis zu erhalten.

Ihre Mitarbeiterin war mit den meisten Anpassungen ihrer Entwürfe einverstanden. Bei einigen gab es kürzere Diskussionen, nur wenige konnten ihr überhaupt nicht nahe gebracht

werden. Carola war jedoch im Großen und Ganzen mit dem Ergebnis zufrieden, so wie Beate auch.

Sie vereinbarten, dass die Entwürfe nach der nächsten Modenschau angepasst würden und dass Carola die Models alleine würde aussuchen dürfen, da es „ihre“ Modenschau werden sollte. Den Rest des Arbeitstages verbrachte Beate damit, bei den Agenturen nach den neuesten Katalogen ihrer Models anzufragen.

Abends war sie mit Freunden verabredet, es wurde sehr spät.

Sie trat aus der Dusche, schlang sich ein Handtuch um den Körper und trat vor den beschlagenen Spiegel. Etwas stimmte nicht. Beate wusste nicht, was es war, aber es ließ ihre Hand auf dem Weg zum Spiegel innehalten.

Dann lächelte sie über diese unbegründete Angst und wischte den Dunst vom Spiegel. Als sie ihr Spiegelbild sah, entrang sich ihrer Kehle ein Schrei, sie schlug die Hände vor den Mund.

Wo einmal ihr linkes Auge war, klaffte nun ein Loch. Ungläublich tastete sie danach und erfuhr nichts als Haut. Doch das war noch nicht Alles: Ihr Gesicht war mit Narben übersäht, überall zogen sich feine und dicke hellrote oder weiße Linien über ihre Wangen, die Stirn, das Kinn. Ihre Lippen waren fast nicht mehr vorhanden, die nun sichtbaren Zähne zum Teil ausgefallen. Auch der größte Teil der Nase fehlte, sie starrte direkt in die Nasenhöhle hinein.

Was war nur mit ihr geschehen? Das konnte doch unmöglich sie sein!

Sie bewegte langsam, widerstrebend die Hand zu ihrer Nase. So als wäre dieses Bild nicht wahr, solange sie es nicht auch ertastet hatte. Im Spiegel sah sie, wie die Hand sich auf das Loch in der Mitte ihres Gesichtes zubewegte. Gleich würde sie ihre Nase berühren und merken, dass das alles nur Einbildung war.

Aber ihre Hand ertastete nur genau das Loch, das sie auch im Spiegel sah. Sie ließ die Hand sinken, war einen Moment vom Entsetzen gelähmt – und schrie.

Endlich erwachte sie und begann zu weinen. Der Traum wurde immer realistischer! Nach einigen Minuten fing sie sich wieder. Die Modenschau war in einer Woche, solange musste sie noch durchhalten. Danach würde sie sich ein paar Wochen freinehmen, einen guten Psychiater suchen und sich das Alles erklären lassen. Obwohl sie völlig erschöpft war, hatte sie zu große Angst, wieder einzuschlafen. Stattdessen stand sie auf und duschte lange und heiß.

Sie war an diesem Tag noch früher als sonst in der Agentur und stöberte in den Model-Katalogen, bis ihre Mitarbeiter erschienen. Sobald alle da waren, fanden sie sich zu einem Meeting in ihrem Büro zusammen und suchten gemeinsam nach den passenden Models. Nachdem sie alle gefunden hatten, übernahmen ihre Mitarbeiter das Buchen der Personen. Sie gestaltete die Einladungskarten für Gäste und Presse und ließ sie am selben Tag noch drucken und verschicken.

Erst abends, als sie nach Hause kam, dachte sie wieder an die Alpträume und ging mit einem mulmigen Gefühl zu Bett.

Ihr Gefühl trügte sie nicht, denn in den kommenden Nächten hatte sie jedes Mal Alpträume. Und mit jedem Tag machte ihr der Schlafmangel mehr zu schaffen. Am Tag der Modenschau hielten sie nur noch das Adrenalin und viele Tassen Kaffee wach.

Aber Alles lief glatt. Auf der Aftershow-Party spürte sie, wie sich mit der Erleichterung auch die Müdigkeit in ihr breit machte. Sie brauchte nun dringend eine Auszeit, quälte sich aber mehr schlafend als wach bis zum Ende der Feier. Später wusste sie nicht mehr, wie sie nach Hause und in ihr Bett gekommen war. Nur an die Alpträume erinnerte sie sich noch lebhaft.

Am nächsten Morgen war auch bei ihren Mitarbeitern die Freude und Erleichterung über die gelungene Modenschau deutlich spürbar. Beate hatte sämtlichen Zeitungen, die über die Modenschau berichten könnten, gekauft. Sie lasen sich gegenseitig die Berichte vor und überschlugen sich fast mit ihrem Jubel über die guten Kritiken.

Nach der Arbeit feierten sie den Erfolg noch einmal gebührend in einem Restaurant. Nachdem sie den letzten Gang zu sich genommen hatten, erhob Beate sich und sah in die Runde. Ihre Mitarbeiter verstummten nach und nach, so dass sie mit ihrer Rede beginnen konnte.

„Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,“ begann sie, „ich möchte euch nicht mit einer langen Rede langweilen. Ich möchte mich noch einmal bei euch für euren Einsatz und eure großartige Arbeit bedanken. Ihr habt das Alles wunderbar hinbekommen! Deshalb möchte ich, dass ihr diesen Abend in vollen Zügen genießt und euch keine Gedanken darüber macht, was mich das kosten wird!“

Unter dem Gelächter der Anwesenden setzte sie sich wieder.

Es wurde ein wunderbarer Abend, sie verließen das Lokal erst gegen Mitternacht. Beate hatte nichts getrunken, da sie noch fahren musste. Bevor sie sich auf den Heimweg machte, brachte sie noch zwei ihrer Mitarbeiter nach Hause.

Sie war gerade auf einer dunklen Landstraße unterwegs, als sie spürte, wie die Müdigkeit sie überfiel. Sie hörte von fern noch das Quietschen der Reifen, als die Schwärze sie umfing.

Beate erwachte im Krankenhaus und spürte, dass der größte Teil ihres Körpers einbandagiert war. Ihre Hand tastete nach ihrem Gesicht und fühlte nichts als Verbände. Sie wusste nicht, warum, aber plötzlich wollte sie nichts Anderes, als die Bandagen los zu werden. Mühsam und unter großen Schmerzen hob sie die Hände und fingerte an dem Verband herum. Endlich hatte sie den Knoten gelöst. Es schien Stunden zu dauern, bis sie die Binden Schlinge für Schlinge von ihrem Kopf gewickelt hatte. Ihr ganzes Gesicht brannte, als sie die Baumwoll-Pads herunterriß.

Langsam und vor Anstrengung und Schmerz am ganzen Körper zitternd lehnte sie sich zur Seite aus dem Bett und griff nach ihrer Handtasche, die dort stand. Sie fühlte, dass sie eigentlich viel zu schwach war für das, was sie gerade tat. Sie kämpfte gegen die Angst vor dem, was sie vielleicht sehen würde, ihr Wunsch nach Gewissheit drängte sie jedoch immer weiter.

Als sie die Tasche in der Hand hielt, zog sie sie mit letzter Kraft zu sich herauf aufs Bett. Dann ließ sie sich zurückfallen und blieb einige Minuten schwer atmend liegen. Jeder Atemzug ließ ihre Lunge zu einem Inferno werden und Tränen schossen ihr in die Augen.

Als sich ihr Atem endlich beruhigt hatte, öffnete sie mühsam den Reißverschluss ihrer Handtasche und kramte blind darin herum. Nach kurzer Zeit fand sie, wonach sie gesucht hatte und zog den Schminkspiegel heraus. Sie atmete noch einmal tief durch, bevor sie ihn sich vor das Gesicht hielt – und schrie.

Traue niemandem

Der Wecker zeigte genau 2:38 Uhr, als Cora erwachte - wie jedes Mal. Zuerst war sie etwas benommen, doch dann bemerkte sie, dass sie nicht allein in ihrem Bett lag. Neben ihr war ein Mann. Die Lichtstrahlen der Straßenlaterne, die durch die Ritzen ihres Rollladens fielen, gaben nicht viel über den schlanken Körper unter der Bettdecke preis. Trotzdem erkannte sie, dass der schlafende Mann neben ihr Bastian war.

Er war ihr bester Freund, deshalb fand sie nichts dabei, dass er neben ihr schlief. Noch dazu, wenn er im Abstand von einem halben Meter zu ihr lag und ihr den Rücken zudrehte. Bestimmt war wieder einer ihrer Schübe gekommen und sie hatte ihn noch anrufen können, bevor der Schub sie übermannt hatte. Er hatte es dann wohl für besser befunden, über Nacht bei ihr zu bleiben. Aber trotz dieser Erklärung hatte sie das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Sie konnte jedoch nicht sagen, was es war.

Ihre Hand glitt im fahlen Licht der Straßenlaterne zu ihm. Sie bemerkte, dass sie zitterte. Vorsichtig berührte sie ihn an der Schulter.

„Basti?“ fragte sie leise.

Es dauerte einige Sekunden, dann drehte er sich um. Sein Anblick ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren: Statt seinem Gesicht grinste sie eine furchtbare Fratze an!

Die Eckzähne waren wie die Hauer eines Keilers stark vergrößert und ragten nach oben und unten weit aus den dicken fleischigen Lippen hervor. Ab und zu zuckte zwischen diesen eine lange, dunkelgraue und gespaltene Zunge, wie die einer Echse, hervor und tastete in ihre Richtung. Über den kleinen stechenden Augen ragten wulstige Augenbrauen weit hervor. Die Nase hatte mehr Ähnlichkeit mit einer Schweineschnauze. Als er den Mund – oder das Maul? – öffnete, um ihr etwas mitzuteilen, entrang sich ihrer Kehle ein Schrei...

Sie erwachte schweißgebadet und sah auf den Wecker. Es war wieder 2:38 Uhr, der Alptraum überfiel sie jedes Mal um dieselbe Uhrzeit. Es hatte vor einigen Monaten begonnen, direkt nachdem Frau Anders ausgezogen war. Zuerst hatte sie ihn nur alle paar Wochen geträumt, doch mit jedem Monat war er häufiger aufgetreten. Mittlerweile träumte sie ihn fast täglich.

Cora versuchte, sich zu beruhigen und wieder einzuschlafen. Es dauerte einige Zeit, bis sie es schließlich schaffte.

Etwa dreieinhalb Stunden später, um halb sieben, klingelte ihr Wecker. Sie blieb noch kurz liegen, dann suchte sie ihre Kleider für den heutigen Arbeitstag zusammen und ging ins Bad.

Auf dem Weg zur Arbeit ging ihr wieder der Traum durch den Kopf. Sie hatte ihn schon mit Bastian besprochen und mit ihrem Therapeuten analysiert. Aber sie war nicht dahinter gekommen, was er zu bedeuten hatte. Bastian schien etwas verunsichert gewesen zu sein, als sie ihm davon erzählte. Aber das lag sicher daran, dass er in dem Traum eine so unselige Rolle spielte.

Sie kam wie immer als eine der Ersten auf der Arbeit an und schaltete den Monitor ihres Rechners ein. Über Nacht war eine komplexe Analyse des Moleküls, das sie zusammen mit ihren Kollegen entwickelt hatte, gelaufen. Cora war schon sehr gespannt, wie das Ergebnis aussah.

Sie besah sich die Eigenschaften, die das Molekül laut Simulation haben würde. Die

sahen sehr vielversprechend aus. Nachdem sie die Ergebnisse im Team besprochen hatten, konnten sie die nächste Phase angehen und die Ergebnisse der Simulation an der Realität überprüfen. Bis ihre Kollegen eintrafen, konnte Cora schon mal mit der Dokumentation der Analyse-Ergebnisse beginnen.

Sie war schon eine Weile beschäftigt, als die ersten ihrer Kollegen eintrafen. Die waren natürlich genauso neugierig, wie sie gewesen war.

„Und? Was ist rausgekommen? Ich konnte vor Aufregung kaum schlafen!“ meinte Alexander, als er das Büro betrat.

Cora lächelte ihn an. „Sieht Alles sehr gut aus! Wir sind bereit für Phase zwei!“

„Super!“ grinste er zurück. Er sah ihr über die Schulter.

„Ah, du hast schon mit der Dokumentation angefangen.“

„Ja. Du kannst noch das Molekül-Modell übertragen. Ich komme mit dem Programm ja nicht so gut zurecht wie du.“

„Ok, bin schon dabei!“ Er setzte sich an einen Rechner neben ihr und legte los.

Bald darauf trafen die restlichen Kollegen ein, unter ihnen auch Bastian. Sie begrüßten sich wie alle anderen Kollegen auch.

Doch irgendwann beugte er sich über ihre Schulter und raunte ihr ins Ohr: „Wie geht's Dir? Siehst blass aus. Hast du wieder schlecht geschlafen?“

„Ja, ich hatte wieder diesen Alptraum.“ flüsterte sie zurück.

Er drückte kurz ihren Arm. „Du weißt ja, wenn was ist, sagst du Bescheid.“

Sie lächelte. „Das werde ich tun.“

Die Teambesprechung verlief sehr gut. Danach teilten sie sich auf. Cora blieb am Rechner, während einige ihrer Kollegen, darunter auch Bastian, ins Labor gingen. Sie sah ihn den ganzen Tag nicht wieder.

Abends wurde sie von einer inneren Unruhe erfasst. Bald darauf tauchte auch die Stimme wieder auf.

„Vertrau ihm nicht! Du wirst es bereuen!“ flüsterte sie ihr die ganze Zeit zu.

Eine gewisse Zeit versuchte sie, die Stimme zu ignorieren. Doch irgendwann konnte sie es nicht mehr. Als sie es gar nicht mehr aushalten konnte, rief sie Bastian an.

„Hi! Was ist los? Hörst du wieder Stimmen?“ fragte er sofort.

„Ja.“ flüsterte Cora mit erstickter Stimme.

„Warum hörst du sie wieder?“

„Ich weiß es nicht!“

„Du musst dagegen ankämpfen!“

„Ich weiß! Aber...“ sie stockte.

„Ja?“

„Ich schaffe es nicht mehr alleine. Kannst du nicht vorbeikommen?“ bat sie verzweifelt. Am anderen Ende war es lange still.

„Tut mir leid, aber ich kann dir nicht helfen! Rede mit deinem Therapeuten drüber.“ sagte er mit emotionsloser Stimme.

Cora fühlte sich, als hätte sie gerade einen elektrischen Schlag bekommen. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

„Also dann bis morgen.“ verabschiedete er sich.

„Bis morgen.“ erwiederte sie tonlos.

Nachdem sie aufgelegt hatte, starrte sie das Telefon minutenlang an. Sie konnte nicht begreifen, was gerade passiert war. Seit er wusste, dass sie krank war, hatte er ihr in einer solchen Situation immer beigestanden. Er hatte sich alles von ihr erzählen lassen und die Stimme hatte irgendwann geschwiegen. Sie hatte ihn erst vor einigen Monaten in ihr Geheimnis eingeweiht. Es hatte sie auf der Arbeit überfallen und sie war so verzweifelt gewesen, dass sie keine andere Lösung gesehen hatte.

„Hab ich es dir nicht gesagt?! Vertrau ihm nicht! Aber nein, du dummes kleines Mädchen rennst ihm weiter hinterher! Bist du tatsächlich so dumm und denkst, es ginge ihm um dich?!“

Niemand interessiert sich für dich, du dummes kleines Kind! Das einzig Interessante an dir bin ich! Und mich kennt er ja jetzt genug, da bist du nicht mehr gefragt!“

Cora fing an, zu weinen.

„Sei still! Sei still! Sei still!“ rief sie verzweifelt.

„HA! Du kleines Miststück willst mir den Mund verbieten? Was bist du denn schon? Und was wärst du ohne mich?! Dann würden alle sehen, was für ein unfähiges, minderbemitteltes Dreckstück du bist!“

Cora schüttelte entsetzt den Kopf, doch die Stimme schimpfte weiter. Sie rannte in die Küche, holte ihr größtes Küchenmesser aus der Schublade und hielt es sich an den linken Unterarm.

„Sei still, oder ich werde uns beide töten!“

„Ha, das traust du dich doch gar nicht! Dafür fehlt dir der Schneid, du bist viel zu schwach...“

Während die Stimme immer weiter zeterte, verschwamm das Messer durch den Tränen-schleier in Coras Augen. Sie spürte, wie der Druck immer stärker wurde. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie drückte das Messer auf ihren Arm und zog die Schneide mit einem Ruck durch ihre Haut.

Sofort schoss Blut aus der Wunde und der Schmerz betäubte alles, brachte auch die Stimme zum Schweigen. Sie schrie auf und ließ das Messer fallen. Blut quoll zwischen ihren Fingern hervor, nachdem sie die rechte Hand auf die Wunde gepresst hatte. Was sollte sie jetzt machen?

Plötzlich klingelte es an der Tür. Wer auch immer davor stand, hämmerte auch noch wild dagegen. Das war sicher Bastian! Gott sei Dank, er war doch gekommen! Für einen Moment vergaß sie den pochenden Schmerz in ihrem Arm und lief zur Tür. Sie öffnete erleichtert – und erstarre. Vor ihr stand nicht Bastian, sondern ihr Nachbar Thorsten.

„Ich habe deinen Schrei gehört...“ begann er und starrte sie dann für einen Augenblick entsetzt an. Er fing sich aber schnell wieder, drängte sich an ihr vorbei in die Wohnung und zog sie mit sich zur Küche.

„Zeig her, wie tief die Wunde ist!“ meinte er und nahm ihre vom Blut rot gefärbte und völlig verklebte Hand von dem Schnitt. Thorsten sah sich die Wunde kurz an.

„Der Schnitt ist zwar tief, aber du hast noch mal Glück gehabt. Du hast keine größeren Adern, Muskel- oder Nervenstränge erwischt. Ich lege dir einen Druckverband an, das stoppt die Blutung.“

Er nahm eines ihrer sauberen Geschirrhandtücher und wickelte es, so fest er konnte, um ihren Arm.

„Bin sofort wieder da!“ versprach er und verschwand durch die Wohnungstür. Noch bevor sie richtig registriert hatte, dass er weg war, kam er auch schon wieder zurück. Er hatte einen Verbandskasten dabei, den er öffnete, um die Binden für den Druckverband zu entnehmen.

Nachdem er ihr den Verband angelegt hatte, führte er sie zu ihrem Sofa, ließ sie sich dort hinlegen. Ihre Füße legte er auf mehrere Kissen und breitete eine Decke über ihr aus. Dann setzte er sich zu ihr und lächelte sie aufmunternd an.

„Das wird schon wieder. Eine Narbe wirst du davon aber behalten.“

Mitgefühl schwang in seiner Stimme mit, als er fragte: „Du hast das zum ersten Mal gemacht, nicht wahr?“

Sie nickte schwach.

„Warum hast du das gemacht?“

Einen Moment dachte sie daran, ihn anzulügen. Doch dann entschied sie sich für die Wahrheit.

„Ich wollte die Stimme zum Schweigen bringen!“ flüsterte sie.

Er sah sie überrascht an.

„Du leidest an Schizophrenie?“

Sie nickte wieder.

„Du kannst froh sein, dass du einen Krankenpfleger nebenan wohnen hast! Das hätte auch anders ausgehen können!“

Ihr stiegen die Tränen in die Augen und Thorsten legte ihr tröstend die Hand auf den Arm.

„Ist schon gut. Ich werd's nicht melden und du wirst auch nicht eingewiesen. Bist du in Behandlung?“

„Seit etwa einem Jahr.“

„Gut. Ich bleibe heute bei dir und du gehst morgen nicht arbeiten. Gleich morgen früh rufst du deinen Therapeuten an. Ihr solltet die Medikamenten-Dosis noch mal besprechen. Vielleicht ist sie zu niedrig.“

Cora nickte müde. Sie war froh, dass sie die Nacht nicht allein verbringen musste.

Am nächsten Tag rief sie morgens auf der Arbeit an und meldete sich krank. Danach vereinbarte sie für den Nachmittag einen Termin bei ihrem Therapeuten. Thorsten hatte Spätdienst und blieb fast den ganzen Tag bei ihr. Die ganze Zeit über hoffte sie, dass Bastian sich bei ihr melden würde. Aber ihre Hoffnungen wurden enttäuscht.

In der Therapiesitzung besprach sie das weitere Vorgehen mit Herrn Dr. Krause, ihrem Therapeuten. Sie versuchten, gemeinsam zu erarbeiten, warum ihre Halluzinationen wieder auftraten. Aber Cora konnte es sich nicht erklären, sie konnte kein auslösendes Ereignis finden. Herr Dr. Krause empfahl ihr, wegen der Dosierung der Medikamente Rücksprache mit ihrem Hausarzt oder einem Psychiater zu halten. Nach der Therapiesitzung war sie wieder etwas ruhiger.

In der Nacht hatte sie wieder diesen Alptraum und lag danach stundenlang wach. Am nächsten Morgen war sie wie gerädert, schlepppte sich aber trotzdem zur Arbeit. Bastian tat den ganzen Tag so, als wäre nichts gewesen. Selbst als sie für einige Augenblicke allein waren, fragte er nicht danach, was vorgefallen war. Cora war von seinem Verhalten irritiert und auch etwas gekränkt. Von einem Tag auf den anderen schien es ihm völlig egal geworden zu sein, was mit ihr los war.

Ab diesem Tag hatte sie den Alptraum jede Nacht und konnte danach meistens nicht mehr weiterschlafen. Von Tag zu Tag ging es ihr schlechter und die Halluzinationen nahmen ebenfalls immer mehr zu.

Obwohl er, wie alle anderen Kollegen auch, mitbekam, wie schlecht es ihr ging, begegnete Bastian ihr weiterhin mit kühler Professionalität. Cora spürte, dass er sich immer weiter von ihr distanzierte, hatte aber zu große Angst, ihn danach zu fragen, warum. Sie litt sehr darunter, in dieser schweren Zeit niemanden an ihrer Seite zu wissen. Thorsten kam ab und zu vorbei und sah nach ihr, aber das war nicht dasselbe.

Als sie bemerkte, dass der Schlafmangel ihre Arbeit störte, besorgte sie sich in der Apotheke Schlaftabletten. Doch auch die brachten keine Abhilfe. Das Wochenende verbrachte sie größtenteils schlafend, die Alpträume blieben.

Montags konnte sie kaum die Augen offenhalten. Abends traf sie in ihrer Verzweiflung dann eine folgenschwere Entscheidung und nahm alle Schlaftabletten, die noch in der Packung waren, auf einmal. Und endlich fiel sie in einen tiefen, traumlosen Schlaf!

Cora erwachte in einem Krankenhausbett und brauchte einige Momente, um die Verwirrung darüber zu überwinden. Sie klingelte und die Schwester, die herbeieilte kam, erzählte ihr von der Einlieferung am gestrigen Tag. Sie informierte Thorsten, der kurz darauf zu ihr ans Krankenbett kam.

„Was ist passiert?“ fragte Cora schwach.

„Als ich von der Nachschicht heimkam, waren bei dir noch alle Rollläden unten. Ich habe ein paar Mal geklingelt, aber du hast nicht geöffnet. Da habe ich die Polizei gerufen. Wir haben dich mit der Packung Schlaftabletten neben dir gefunden und dich gleich ins Krankenhaus gebracht. Jetzt sag mal, warum hast du das gemacht?“

In seiner Stimme lag Besorgnis, aber auch ein leichter Vorwurf.

„Ich wollte mich nicht umbringen! Ich wollte nur endlich eine Nacht ohne Alpträume verbringen!“

Er sah sie überrascht an. Daraufhin erklärte sie ihm alles.

Sie verbrachte noch eine Nacht im Krankenhaus. Herr Dr. Krause verbürgte sich dafür, dass sie nicht suizidgefährdet sei, deshalb durfte sie danach direkt nach Hause. Allerdings war sie den Rest der Woche noch krank geschrieben und schlieft die meiste Zeit – wieder mit Alpträumen.

Als sie montags wieder zur Arbeit erschien, spürte sie eine unangenehme Stimmung unter den Kollegen. Sie konnte nicht sagen, was es genau war, aber alle schienen im Umgang mit ihr sehr vorsichtig zu sein. Als sie mit Bastian kurz alleine war, nutzte sie die Gelegenheit, und sprach ihn darauf an.

Er sah sie nicht einmal an, als er kurz angebunden erklärte: „Ich kann dir nicht helfen, such dir professionelle Hilfe!“

Cora war völlig perplex. Warum wies er sie so schroff zurück? Der Rest des Tages war für sie die Hölle.

Als sie abends nach Hause ging, traf sie auf dem Weg zum Auto zufällig Annika, eine ihrer Kolleginnen. Diese sah sie besorgt an.

„Sag mal, Cora, geht's dir gut?“ fragte sie.

„Nicht so besonders.“ antwortete Cora.

„Dann stimmt das, was Bastian erzählt hat?“

Cora sah sie groß an. „Was hat er denn erzählt?“ fragte sie.

„Na ja, als du vor zwei Wochen den einen Tag gefehlt hast, hat er Bemerkungen darüber fallen lassen, dass du Probleme hattest und er versuchen würde, dir zu helfen.“

„Hmm, daran ist soweit alles richtig.“

„Ja, aber als du letzte Woche gefehlt hast, hat er verkündet, dass du schizophren wärst und versucht hättest, Selbstmord zu begehen.“

„Wem hat er das gesagt?“ fragte Cora schockiert.

„Na dem ganzen Team!“ antwortete Annika.

Cora hatte in diesem Moment das Gefühl, dass ihr der Boden unter den Füßen weggezogen würde. Sie befürchtete, jeden Moment in Ohnmacht zu fallen.

Ihre Kollegin schien das nicht zu bemerken, denn sie fuhr sichtlich empört fort: „Und weißt du was? Er schien das richtig zu genießen, dass er so intime Informationen über dich hatte! Er hat dann noch ein bisschen was davon erzählt, dass du Stimmen hörst und dagegen Medikamente nimmst und eine Therapie machst.“

Erst jetzt bemerkte sie, wie sehr ihre Ausführungen Cora mitnahmen. Sie legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Keine Sorge, wir wissen doch alle, dass das eine Krankheit ist, so wie jede andere auch. Und mit guten Heilungschancen!“ versuchte sie, Cora aufzumuntern.

Aber das war es nicht, was ihr gerade so zusetzte. Sie hatte nun endlich begriffen, was ihr die Stimme und die Alpträume schon die ganze Zeit mitteilen wollten: Bastian hatte ihr nicht geholfen. Er hatte sie nur ausspioniert, um bei der passenden Gelegenheit vor den Kollegen glänzen zu können! Und wer konnte schon sagen, vor wem sonst noch?!

In diesem Moment ließ sich Cora auf den Boden plumpsen und schrie und weinte und schrie und weinte. Der Schmerz wollte kein Ende nehmen.

Eifersüchtig

Thorsten putzte sich noch schnell die Zähne, bevor er ins Bett gehen wollte. Er spuckte die Zahnpasta ins Becken, nahm einen Schluck Wasser aus dem Becher und spülte sich den Mund aus. Nachdem er auch die Zahnpastareste um seinen Mund entfernt hatte, richtet er sich wieder auf – und erschrak, als er im Spiegel direkt hinter sich seine Freundin stehen sah. Für einen Augenblick löste sich sein Schrecken, doch irgend etwas in ihren Augen machte ihm Angst.

„Liebling, du hast mich vielleicht erschreckt!“ meinte er, vor allem, um sich selbst zu beruhigen.

Sie verzog den Mund zu einem Grinsen, das ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ.

„Zurecht!“ stieß sie hervor und das Letzte, was er sah, war das Blitzen eines Messers...

Thorsten schreckte aus dem Schlaf auf. Er hatte schon wieder diesen Alptraum gehabt! Müde drehte er sich zur Seite, kuschelte sich an Rafaela, seine Freundin, und schlief weiter.

Diese Woche hatte Thorsten Frühstück, so dass er schon sehr früh auf dem Weg zum Krankenhaus war. Während der Fahrt dachte er über den Traum nach. Seine Gedanken wanderten aber auch immer wieder zu Cora. Seit sie nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus wieder zur Arbeit gegangen war, hatte er nichts mehr von ihr gehört. Er machte sich Sorgen, konnte sie aber weder auf ihren Handy erreichen, noch in ihrer Wohnung antreffen. Was seine Sorge auch nicht gerade minderte.

Auf der Arbeit hatte er, wie immer, mit der Versorgung der Patienten so viel zu tun, dass er alles Andere vergaß. Während der Heimfahrt dachte er dann noch über den offenen Bruch von Herrn Mainer nach, der so schlecht verheilte.

Zu Hause stieg er zuerst unter die Dusche, bevor er sich in der Küche auf die Suche nach etwas Essbarem machte. Rafaela hatte heute ihren allwöchentlichen Frauenabend, deswegen konnte er sich darauf einstellen, alleine zu Bett zu gehen.

Er hatte sich gerade mit seinem Abendessen an den Tisch gesetzt, als er aus der Nachbarwohnung Geräusche hörte. Hoffnung keimte in ihm auf. Vielleicht ging es Cora ja doch gut und sie war wieder da? Er ließ sein Essen stehen und verließ seine Wohnung, um nebenan zu klingeln.

Seine Erwartungen wurden allerdings enttäuscht, denn es öffnete eine etwas ältere Dame und sah ihn fragend an.

„Entschuldigen Sie bitte! Ich habe Geräusche gehört und dachte, Cora wäre wieder da.“

Die Augen der Fremden füllten sich mit Tränen. Sie räusperte sich, bevor sie antwortete: „Da muss ich Sie enttäuschen. Meine Tochter wird nicht mehr hierher kommen.“

„Wieso das? Wird sie stationär behandelt?“

Da brach die Frau in Tränen aus. „Ich wünschte, es wäre so!“ flüsterte sie.

Thorsten war, als würde eine eiskalte Hand nach seinem Herzen greifen, als ihm klar wurde, was das bedeutete. Die Frau, die wohl Coras Mutter Frau Heinzen war, fing sich wieder.

„Meine Tochter hat sich umgebracht. Sie haben vorgestern ihre Leiche gefunden und vermuten, dass sie da schon drei Tage tot war.“

„Oh mein Gott, das tut mir leid!“ entfuhr es ihm entsetzt.

Frau Heinzen versuchte, zu lächeln.

„Sie haben mir gesagt, dass sie wahrscheinlich nicht gelitten hat. Anscheinend hat sie sich mit Schlaftabletten und Alkohol betäubt und den Rest hat die Kälte übernommen.“

Sie wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Sie wussten von ihrer Krankheit?“ fragte sie.

„Erst seit Kurzem.“ antwortete er.

Sein Gegenüber nickte mit einer gewissen Resignation.

„Sie hat sich immer dafür geschämt. Dabei hatte sie die vererbliche Variante und konnte nicht das Geringste daftir.“

Thorsten spürte, dass Coras Mutter jemanden zum Reden brauchte, deswegen schwieg er. Sie seufzte.

„Mein kleines Mädchen hatte es nicht leicht. Ihr Vater hat sich umgebracht, als sie elf war. Das hat sie nie wirklich verkraftet. Und dann wurde die Schizophrenie auch bei ihr festgestellt.“

Frau Heinzen brach ab und schüttelte den Kopf.

„Ich dachte, sie wäre mit Therapie und Medikamenten auf einem guten Weg. Doch dann wurde es wieder schlimmer und sie musste sich ausgerechnet diesem Bastian anvertrauen!“

Den Namen spuckte sie ihm förmlich vor die Füße.

„Ich hoffe, er schmort in der Hölle für das, was er meinem Mädchen angetan hat!“

Sie zitterte vor Wut und brauchte einige Zeit und viele tiefe Atemzüge, um sich wieder zu beruhigen.

„Na ja, ich räume jetzt ihre Wohnung. Morgen kommen die Möbelpacker und nehmen alles mit, was ich dalasse.“

Thorsten war zu geschockt, um etwas sagen zu können.

„Wollen Sie vielleicht reinkommen?“ fragte sie und es hörte sich mehr nach einer Bitte als nach einer Frage an.

Er nickte und trat ein. Während der nächsten Stunde half er Coras Mutter beim Einpacken der wichtigen Dinge und hörte sich nebenbei die ganze traurige Geschichte ihrer Tochter an. Bevor er sich dann von ihr verabschiedete, ließ er sich noch mitteilen, wann und wo die Beerdigung stattfinden würde. Er verließ die Wohnung sehr nachdenklich und ging wieder in sein Zuhause.

Die Nachricht von Coras Tod beschäftigte ihn den Rest des Abends und auch noch am nächsten Tag. Rafaela bemerkte sofort, dass etwas nicht stimmte, als sie abends nach Hause kam.

„Was ist los?“ fragte sie besorgt.

„Cora hat sich umgebracht.“ erklärte er niedergeschlagen.

Daraufhin sah er etwas in ihren Augen aufblitzen, das er nicht deuten konnte. Aber es war etwas Beunruhigendes.

„Nun, sie wird einen Grund gehabt haben.“ meinte sie und in ihrer Stimme lag eine Kälte, die er von ihr nicht kannte.

„Was?“ fragte er fassungslos. „Das ist alles, was dir dazu einfällt?!“

„Was erwartest du? Dass ich dieser Irren auch noch nachheule?!“

„Sie war einfach nur schwerkrank und hätte jemanden gebraucht, der sich um sie kümmert und ihr beisteht. Stattdessen kommt dieser Idiot daher, nutzt ihre Hilflosigkeit aus und lässt sie dann eiskalt fallen, weil er sich davon mehr verspricht! Wie würdest du dich da fühlen?!“

„Ach, diese Schlampe hat das doch alles nur gespielt, um an Männer wie dich ranzukommen! Ich hatte sie schon lange durchschaut!“

„Du spinnst wohl!“ schrie er sie an.

„Tja, du stehst wohl auf Spinnerinnen?“ erwiderte sie mit schneidender Stimme.

Er schüttelte ungläubig den Kopf. Wie konnte sie diese Dinge auch nur denken? Und wie konnten sie sich deswegen streiten? Er drehte sich wortlos um, nahm seine Jacke und verließ die Wohnung.

Die Kälte draußen half ihm, wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Sie hatten sich schon öfter gestritten, weil Rafaela so eifersüchtig war. Aber dass sie so wenig Mitgefühlt mit jemandem hatte, der sein ganzes Leben lang gelitten hatte und daran zugrundeging, konnte er einfach nicht glauben.

Nach etwa einer Stunde kam er zurück. Rafaela saß im Wohnzimmer und sah fern, als wäre nichts gewesen. Sie sah ihn kühl an, als er den Raum betrat. Er wusste, dass sie niemals den ersten Schritt tun würde und er ärgerte sich darüber. Aber das brachte ja auch nichts, deswegen schluckte er seinen Ärger hinunter.

„Es tut mir leid!“ entschuldigte er sich.

„Ich verzeihe dir!“ nahm sie seine Entschuldigung an.

Das ärgerte ihn auch etwas, da sie so tat, als wäre er alleine schuld an dem Streit. Doch er ging darüber hinweg – wie so oft – und nahm sie in den Arm.

Die nächsten Tage verliefen ereignislos. Doch dann hatte Thorsten nachts wieder diesen Alptraum. Tags darauf war er die ganze Zeit müde, weil er so schlecht geschlafen hatte. Abends sprach er seine Freundin nochmals auf Coras Tod an.

„Ihre Beerdigung ist morgen nachmittag. Möchtest du mitkommen?“

„Ich nehm mir dafür doch nicht extra frei!“ lachte sie. Dann wurde sie ernst und er sah wieder diesen merkwürdigen Ausdruck in ihren Augen, als sie meinte: „Und du solltest auch nicht gehen.“

„Oh, ich gehe ganz sicher. Ich habe es ihrer Mutter versprochen und muss sogar nicht mal früher mit der Arbeit aufhören.“

Sie setzte zu einer Erwiderung, überlegte es sich dann aber anders.

„Na gut, wie du meinst. Ich komme aber nicht mit.“

In der Nacht hatte Thorsten wieder diesen Alptraum. Er schleppte sich morgens zur Arbeit und war froh, als er nachmittags nach Hause gehen konnte. Die Zeit war knapp, deswegen beeilte er sich auf dem Heimweg.

In der Wohnung angekommen sprang er unter die Dusche und schlüpfte danach in Windeseile in den Anzug, den er schon zurechtgelegt gehabt hatte. Als er sich umdrehte, um das Schlafzimmer zu verlassen, prallte er überrascht zurück.

„Rafaela, was machst du denn hier?“

Sie hatte wieder diesen Ausdruck in den Augen, der ihm unangenehm war, als sie fragte: „Du meinst es wirklich ernst damit, nicht wahr?“

Er sah sie verständnislos an.

„Was meinst du, die Beerdigung?“

Sie verdrehte die Augen.

„Was sonst?“

Rafaela seufzte.

„Wieso musst du auf die Beerdigung dieser Schlampe gehen? Sie hat dich nicht gekriegt, als sie noch lebte. Da musst du ihr diesen Gefallen nicht tun, wenn sie tot ist.“

Thorsten spürte, dass Wut in ihm aufstieg.

„Rafaela, bitte! Wir hatten das doch schon geklärt! Ich werde zu ihrer Beerdigung gehen, weil ich es ihrer Mutter versprochen habe. Und weil es das Einzige ist, was ich noch für sie tun kann. Daran hat sich nichts geändert.“

Er schob sich an ihr vorbei und ging zur Tür. Als er schon den Knauf in der Hand hielt, rief sie ihm nach: „Ich werde das nicht zulassen!“

Er hielt inne und drehte sich zu ihr um. Sie zitterte leicht und fuhr mit leiserer Stimme fort: „Wenn du jetzt gehst, werde ich meine Sachen packen und nicht mehr hier sein, wenn du zurückkommst. Ich lasse nicht zu, dass du dieser Schlampe weiter hinterher rennst.“

Thorsten atmete tief durch. Er sah Rafaela lange an. Dann drehte er sich zur Tür, öffnete sie und ging hinaus.

„Wenn es das ist, was du willst, dann tu das. Ich gehe jetzt.“ erwiderte er, bevor er die Tür hinter sich zuzog.

Coras Mutter freute sich sehr, ihn zu sehen. Sie stellte ihm einige der Anwesenden vor. Es waren neben Coras Freunden auch einige ihrer Kollegen gekommen. Die Zeremonie dauerte nicht lange und Thorsten war aufgrund des Streits mit seiner Freundin nicht richtig bei der Sache. Er fühlte sich schlecht deswegen und war über Rafaela sehr verärgert. Sie war schon immer sehr eifersüchtig gewesen, aber heute hatte sie dem wirklich die Krone aufgesetzt.

Nach der Feier fuhr er mit einem etwas mulmigen Gefühl nach Hause. Einerseits hoffte er, seine Freundin wäre noch da. Andererseits hatte er keine Lust auf einen erneuten Streit. Als er nach Hause kam, stellte er fest, dass Rafaela im Wohnzimmer auf dem Sofa saß. Sie sah ihn aus rotgeweinten Augen an.

„Es tut mir leid!“ begrüßte sie ihn.

Er nickte nur als Erwiderung. Sie stürmte auf ihn zu und warf sich in seine Arme. Während sie weiter weinte, strich er ihr zärtlich übers Haar.

„Aber jetzt ist alles wieder gut, nicht wahr?“

Er nickte lächelnd, obwohl das nur zum Teil stimmte. Ein Teil von ihm wünschte sich, dass sie bei ihm blieb. Ein anderer Teil jedoch, dass sie ging. Sie schmiegte sich wieder an ihn und murmelte: „Ich hoffe nur, da drüben zieht nicht wieder so eine Schlampe ein!“

In diesem Moment durchlief es Thorsten eiskalt und er wusste, dass er eine Entscheidung getroffen hatte. Er ließ die Arme sinken und sah Rafaela, die nun zu ihm aufschaute, ernst an.

„Ich möchte, dass du gehst.“ sagte er leise.

„Was?“ fragte sie ungläubig.

„Du hast richtig gehört.“ erwiderte er und gewann mit jedem Wort an Sicherheit – und seine Worte gewannen an Schärfe.

„Ich habe genug von deiner ständigen Eifersucht, deinen Kontrollen und leeren Drohungen, nur damit ich immer das tue, was du willst.“

Ihre Augen füllten sich erneut mit Tränen.

„Aber... aber ich liebe dich doch! Und du mich auch!“ stammelte sie.

Er lachte bitter.

„Du liebst mich nicht! Und du glaubst auch nicht, dass ich dich liebe! Sonst würdest du es mir glauben, wenn ich es dir sage, und mich nicht ständig kontrollieren!“

Er trat einen Schritt zurück, griff nach ihrer Tasche und reichte sie ihr.

„Geh zu Evelyn. Ich werde deine Sachen packen.“

„Aber das kannst du doch nicht machen! Ich gehe nicht!“ rief sie mit sich überschlagender Stimme.

Sie versuchte, sich zu wehren, doch er war stärker und schob sie zur Wohnungstür hinaus. Danach ging er ins Schlafzimmer und schloss die Tür, so dass er ihr Rufen und Klopfen nicht mehr hören konnte.

Er fühlte sich irgendwie erleichtert, als er langsam den großen Koffer aus der Ecke hinter der Tür hervorholte und ihre Kleider nach und nach fein säuberlich hineinstapelte. Sie passten nicht alle in den Koffer, deswegen nahm er noch die Reisetasche, um alles unterzubringen. Danach nahm er alle ihre Taschen und füllte Eine nach der Anderen mit ihren Sachen. Und mit jeder Tasche, die er füllte, fühlte er sich ein bisschen leichter. Er bemerkte nicht, wie die Zeit verging und arbeitete bis tief in die Nacht hinein. Erst, als er mit allem fertig war, fiel er todmüde ins Bett und schlief tief und traumlos.

Am nächsten Tag hatte er zum Glück keine Frühschicht, so dass er länger schlafen konnte. Als er abends von der Arbeit nach Hause kam, fiel sein Blick auf die gepackten Sachen. Er seufzte, als er darüber nachdachte, dass ihm dieser Teil der Trennung noch bevorstand. Aber bevor er das hinter sich bringen musste, wollte er zuerst noch duschen gehen.

Kurz, nachdem er damit fertig war, klingelte es an der Tür. Er öffnete und war überrascht, dass nicht Rafaela, sondern ihre beste Freundin Evelyn davorstand. Sie sah ihn mit vor Wut blitzenden Augen an.

„Rafaela hat mir alles erzählt. Ich bin nur hier, um einige ihrer Sachen abzuholen. Den Rest holen wir dann irgendwann später.“ erklärte sie ohne Begrüßung.

„Du kannst alles mitnehmen. Ich helfe dir beim Runtertragen.“

„Ach, so schnell willst du sie also loswerden?!“ fragte sie mit vor Wut zitternder Stimme. „Wartet die Neue schon darauf, einziehen zu können?“

„Welche Neue?“

„Jetzt tu nicht so! Rafaela hat mir erzählt, was du ihr gestern gestanden hast!“

Sie schüttelte angewidert den Kopf.

„Sie erst mit einer Anderen betrügen und dann direkt, nachdem du es ihr gestanden hast, auch noch rauswerfen. Du bist echt das Letzte!“

Thorsten sah sie überrascht an.

„Das hat sie dir erzählt?“ fragte er und die Enttäuschung schien ihn wie eine Welle zu überrollen. Dann wurde auch er wütend.

„Damit ist das Maß voll! Du kannst ihr ausrichten, dass ich meinen Schlüssel von ihr haben und sie dann nie wieder sehen möchte! Wie kann sie nur so verlogen sein!“

Evelyn schien nun etwas verunsichert und sagte kein Wort mehr, bis sie alles nach unten getragen hatten. Er wollte sich gerade zum Gehen wenden, als sie ihn leicht an der Schulter berührte.

„Was ist wirklich geschehen?“ fragte sie und Mitgefühl schwang in ihrer Stimme mit.

Er sah sie kurz an.

„Wenn sie es dir nicht sagt, tue ich es auch nicht.“ antwortete er mit Bitterkeit in der Stimme. Dann versuchte er ein Lächeln.

„Ich wünsche dir Alles Gute!“ meinte er.

Sie verabschiedeten sich und Thorsten ging ins Haus, ohne sich nochmal umzusehen.

Als Thorsten am nächsten Tag von der Arbeit zurückkam, fand er den Schlüssel in seinem Briefkasten. Er war enttäuscht darüber, dass Rafaela nicht den Mut gehabt hatte, ihn ihm persönlich zu überreichen. Aber nachdem er etwas darüber nachdachte, wurde ihm klar, dass sie schon immer ein Feigling gewesen war, wenn es um solche Sachen ging.

Es verging eine Woche nach der Anderen, ohne dass er das Geringste von ihr hörte. Irgendwie war auch das typisch für sie, dachte er bitter. Er hatte ihr trotz all ihrer anderslautenden Versicherungen nie genug bedeutet, um auch nur ein einziges Mal den ersten Schritt zu machen. Es war immer seine Aufgabe gewesen, auf sie zuzugehen, um eine Versöhnung herbeizuführen.

Aber es hatte keinen Sinn, sich weiter darüber zu ärgern. Er hatte gerade andere Probleme, denn dieser Alptraum suchte ihn seit einer Woche jede Nacht im Schlaf heim. Mittlerweile wusste er nicht mehr, wann er das letzte Mal richtig ausgeschlafen gewesen war. Da er morgen einen freien Tag hatte, wollte er die Zeit nutzen, um den Schlafmangel wenigstens ein bisschen auszugleichen. Er hatte sich deswegen darauf eingestellt, außer schlafen nicht viel zu tun.

Gegen Abend ging er ins Bad, um sich die Zähne zu putzen. Er spuckte die Zahnpasta ins Waschbecken und erwartete, jemanden hinter sich im Spiegel zu sehen, als er sich wieder aufrichtete. Doch er täuschte sich, es war niemand da. Trotzdem wurde er dieses unheimliche Gefühl nicht mehr los. Er sagte sich, dass er aufgrund des Alptraums jetzt wohl schon langsam verrückt wurde und legte sich ins Bett.

Auch diese Nacht hatte er den Alptraum wieder und schreckte mitten in der Nacht aus dem Schlaf auf. Normalerweise ließ ihn die Angst sofort nach dem Aufwachen wieder los, doch diesmal war es anders. Er sah sich panisch im Raum um und entdeckte Rafaela, die im Türrahmen stand. Selbst im Halbdunkel des nur spärlich erhöhten Zimmers erkannte er

diesen merkwürdigen Ausdruck auf ihrem Gesicht und ein kalter Schauer lief im den Rücken hinunter.

Während sie langsam näherkam, beobachtete er sie starr vor Schreck. Sie blieb neben ihm am Bett stehen und auf ihrem Gesicht erschien ein Grinsen, das ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ. Dann sah er, wie sich einer der Lichtstrahlen von draußen in der langen Schneide eines Messers fing...